Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 31 (1937)
Heft: 15

Rubrik: Rütli

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 1. August 1937 — 31. Jahrgang

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

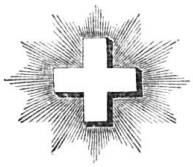
Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:
A. Lauener, Gümligen b. Bern
Postcheckkonto III/5764 — Telephon 42.535

Nr. 15

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark
Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.
Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen



Rütli.

Von ferne sei herzlich gegrüßet,
Du stilles Gelände am See,
Wo spielend die Welle zerfließet,
Genähret vom ewigen Schnee.

Gepriesen sei, friedliche Städte,
Gegrüßet du heiliges Land,
Wo sprengten der Sklaverei Kette,
Die Väter mit mächtiger Hand.

Hier standen die Väter zusammen,
Dem Recht und der Freiheit zum Schutz,
Und schwuren beim heiligsten Namen,
Zu stürzen der Zwingherren Trutz.

Der Schimmer der Sterne erhellte
Nur düster die schlummernde Flur,
Als rächend zum Himmelsgezelte
Entschwebte der heilige Schwur.

Und Gott, der Allmächtige sandte,
Gedeihen dem heiligen Schwur,
Sein Arm die Tyrannen verbannte,
Und frei war die heimische Flur.

Drum Grütli, sei freundlich gegrüßet!
Dein Name wird nimmer vergeh'n,
So lange der Rhein uns noch fließet,
So lange die Alpen besteh'n.

Krauer, Luzern.

Novembernacht 1307. Windlichter blitzen durch Dunkelheit und Busch. Herab auf das Rütli steigen die Männer von Unterwalden. „Wir sind die ersten auf dem Platze, wir Unterwaldner!" ruft Arnold von Melchthal. Aber schon fährt von Schwyz her ein Kahn heran und stößt beim Rütli ans Ufer. Unter einem Mondregenbogen ist er durchgefahren. „Wer da?" rufen die Unterwaldner. „Freunde des Landes", antwortet es aus dem Schwyzernachen. „Willkommen!" Von den Felsen herab steigen aufs neue Männer. Es sind die Urner. Bald sind auch sie auf der Waldwiese Ein Feuer wird angezündet und alle schließen darum her den Ring. Nun schütten sie das Herz aus. Sie erzählen einander von ihrer Not, von der Ungerechtigkeit, der Härte und Grausamkeit der Vögte. Sie beraten, wie die Heimat wieder frei von diesen Tyrannen werden könnte. Bis zum Neujahr wollen sie sich noch gedulden. Aber dann wollen sie die Burgen brechen und die Vögte vertreiben. Frei wollen sie sein. Sie schwören es.

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr.
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in Knechtschaft leben!
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott,
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

Längst hat der Feuerwächter auf Seelisberg zwei Uhr gerufen. Der Nachen der Schwyzer rudert nach Brunnen zurück. Die Urner und Unterwaldner steigen durch die Felsen in ihre Hütten zurück. Einsam und verschwiegen liegt das Rütli da.

Höher schlägt jedes Schweizerherz, wenn es den Namen „Rütli" hört. Mit Ehrfurcht und Dankbarkeit denken wir an diese stille Waldwiese am Vierwaldstättersee. Dort stand die Wiege unserer Freiheit. Diesen lieblichen Fleck

Erde möchte jeder Schweizer einmal besuchen. Schon unsere Jugend strömt auf Schulreisen massenhaft nach dem Vierwaldstättersee, um die heilige Stätte zu grüßen. Tatsächlich gehört das Rütli der Schweizerjugend. Im Jahr 1858 wollte der Besitzer desselben einen Hotelkasten aufstellen und damit ein gutes Geschäft machen. Das durfte nicht sein. Die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft nahm sich der Sache an, und die schweizerische Lehrerschaft machte sich ans Werk. Sie sammelte unter den Schulkindern. Fünfer, Zehner, Zwanziger und größere Geldstücke floßen zusammen und ergaben die Summe von rund 100,000 Franken. Für die Hälfte dieser Summe wurde die Rütlibesitzung gekauft. Der Rest wurde der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft übergeben. Sie führt die Oberaufsicht über das Rütli und verwendet die Zinsen zur Verschönerung und zur Verwaltung des Gutes.

Heute, am 1. August, feiern wir wieder den Geburtstag der Eidgenossenschaft, die Gründung des Schweizerbundes. Mit Höhenfeuern, mit Reden, mit Gesang und Musik begehen wir festlich den Tag. Das ist aber nicht genug. Wie in früheren Jahren und wie die Schulkinder im Jahr 1858 wollen wir ein gemeinsames Werk tun. Diesmal gilt es dem Schweizerischen Roten Kreuz. Das ist eine Organisation, welche im Kriegsfall für die Verwundeten sorgen will. Sie bildet schon in Friedenszeiten Pflegepersonal aus, sammelt Material und bereitet sich in jeder Weise für den Ernstfall vor. So könnte das Rote Kreuz bei Ausbruch eines Krieges — den Gott verhüten möge — unsern Verwundeten und Kranken beistehen. Dazu braucht es aber Geld. Daher werden am 1. August und schon vorher Bundesfeierkarten und Festzeichen verkauft. Helfen wir da alle mit!

Zur Unterhaltung

Der Berg kommt.

Aus „Aroleid" von J. Jegerlehner.

(Fortsetzung.)

„Wie ich hinuntergekommen bin ins Dorf, weiß ich nicht; ich glaube, ich habe einen großen Bogen gemacht Zweimal bin ich ausgeglitscht und eine ganze Strecke weit gekugelt und gerutscht, dann stand ich vor dem Haus der Antonie und weckte sie, worauf sie davonlief und den Sigrist aus dem Bette rief. Das andere habt Ihr selber miterlebt!"

Dieses Unglück!

Die Senger waren schon wieder da mit Kannen voll alten Pflaumenschnapses, den nun niemand an sich vorübergehen ließ, auch die Frauen nicht, da er die erstarrten Leiber wieder zum Leben erweckte.

Auf einmal fuhr der Gewalthaber auf und rief: „So, wer kommt mit? Vielleicht, daß es noch gelingt, die Schweine zu retten!"

„Ich glaube, wir sollten noch warten, bis es heller wird", ermahnte ich. Erst jetzt beschlich mich die Furcht.

„Später könnte es zu spät sein", antwortete der Gewalthaber. „Ich habe nicht mehr viel zu verlieren, und wenn ich was tun könnte für die Gemeinde. — Die Barbara, die liegt ja auch oben. — Wartet Ihr nur hier, Herr Pfarrer, ich gehe allein!"

Das sagte er so in einem veränderten Ton, wie wenn er dem Tode näher stände als dem Leben. Ich hielt ihm die Laterne vors Gesicht. Es sah fahl und um vieles gealtert aus, und eine Farbe hatte es wie trockene Ackerkrume. Er wollte mir davonlaufen, aber ich packte ihn stracks am Arm und hielt ihn zurück.

„Gewalthaber, Ihr wartet! Wir wollen froh sein, daß wir alle hier am Leben sind. Jetzt schon wieder dem Tode trotzen wollen, dem wir knapp entronnen sind, hieße ihm zuwinken!"

Da ging ein Zittern durch seinen Leib, wie ein innerliches Weinen, und es schüttelte ihn. „Es ist — es ist eben zu viel — das trage wer kann — ich vermags nicht — Berg und Tal kommen sonst nicht zusammen, aber bei uns wohl. — Letzte Woche meine Frau und jetzt das Dorf, die Heimat, der Boden, auf dem ich geboren bin — für den ich all die Zeit durch den Kampf gefochten habe — eine heiße Schlacht war's und wir haben sie gewonnen — und jetzt sollen wir den Boden doch hergeben" — und er ballte die Faust und unterdrückte einen bösen Fluch. „Wo kann ich schöner sterben als dort!"

Ich sagte nichts dazu, nahm ihm die Hand, die er mir willenlos überließ, dann kauerte er neben mir nieder, ließ den Kopf hängen, und so saßen wir lange Zeit nebeneinander im feuchten Grase. Eine dumpfe Erschlaffung, ein Sichergeben war über alle gekommen. Der Botaniker war der nächste bei uns, aber ich glaube, er hat die ganze Zeit kein Wort ge-